

Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben »Ordiatio sacerdotalis« (1994) ausführt, mit der überlieferten theologischen Anthropologie (Nr. 2). Dazu gehören an erster Stelle die paulinischen Aussagen zum »Haupt«-Sein des Mannes und zur Unterordnung der Frau in der Ehe. Die theologische Anthropologie steht hier in Verbindung mit der Amtstheologie, wonach der geweihte Priester Christus als Haupt der Kirche vertritt.

Gröne wirft der katholischen Kirche vor, sie hätte diese anthropologische Grundlage verraten und von der Amtstheologie getrennt (18f). Dieser Vorwurf stimmt so nicht: auch wenn viele neuere kirchliche Stellungnahmen (bis hin zum Weltkatechismus) die paulinischen Aussagen sehr gerne umgehen und die Leisetreterei zahlreicher Hierarchen einen Skandal darstellt, der zur Zerstörung von Ehe und Familie beiträgt, so wird doch vom heiligen Paulus selbst kein Abschied genommen. Die Erklärung »Inter insigniores« der Glaubenskongregation (1976) etwa, auf die sich »Ordiatio sacerdotalis« für eine ausführlichere Begründung beruft (OS Nr. 2), betont: das paulinische Lehrverbot »bezieht sich ausschließlich auf die offizielle Funktion, in der christlichen Versammlung zu lehren. Diese Vorschrift ist für den hl. Paulus mit dem göttlichen Schöpfungsplan verbunden (vgl. 1 Kor 11, 7; Gen 2, 18–24); man könnte sie nur schwerlich als Ausdruck der kulturellen Verhältnisse ansehen« (Int. Ins. Nr. 4). Der »Inter insigniores« beigefügte Römische Kommentar verteidigt ausdrücklich die paulinische Aussage, wonach der »Mann das Haupt der Frau ist« (1 Kor 11, 3), wobei freilich gleichzeitig die Verwirklichung des »Haupt«-Seins als »opfernde Hingabe« betont wird (VAS 117, S. 43f). Der evangelische Protest gegen christliche Leisetreterei könnte dazu beitragen, die aktuelle Bedeutung der biblischen Geschlechteranthropologie wieder neu zu entdecken.

Manfred Hauke, Lugano

Spiritualität

Benedikt XVI. / Joseph Kardinal Ratzinger: Weihnachtspredigten, Donauwörth: Ludwig Auer Verlag, 2. Aufl. 2005, 76 S., brosch., ISBN 3-87904-118-0, Euro 9,80.

In dieser Veröffentlichung präsentiert der Verlag in einer Neuauflage (Erstaufl. 1998) sechs Weihnachtspredigten, die der Papst – als Erzbischof von München und Freising – zwischen 1977 und 1980 im Münchener Dom gehalten hat, und weitere drei Homilien, die er zwischen 1987 und 1994 zum

Epiphaniest und zum Fest der Taufe des Herrn in der Berchtesgadener Stiftskirche gehalten hat. Dem Buch sind auch neun Schwarzweißabbildungen beigefügt, die Werke bedeutender Meister zum Thema der Weihnacht zeigen.

In der ersten Predigt stellt Joseph Ratzinger die einfachen Hirten den Weisen aus dem Morgenland, d. h. den Vertretern einer »überfeinerten« Kultur, gegenüber. Die Hirten zeigen uns, wie wichtig die Wahrheit des Herzens und die Anrufbarkeit durch Gott sind. Mit Augustinus sieht der Papst in der Demut den »Kern des Christusgeheimnisses«. Der Tod der Demut ist »der eigentliche Grund unserer Glaubensunfähigkeit« und »die Krankheit unserer Zeit«. Die Eile der Hirten auf dem Weg nach Betlehem zeigt, dass die Freude dem Menschen Flügel verleiht.

In einer weiteren Homilie (»Gott verbirgt sich in einem Kind«) weist Ratzinger darauf hin, dass Gott uns im Kind »das Du anbietet«. Dabei zeigt er anhand einer rabbinischen Geschichte, dass Weihnachten das »Versteck« Gottes ist und zugleich seine »größte Offenbarung«. Gott sucht uns und möchte, dass auch wir ihn suchen.

In einer anderen Homilie (»Gott klopft an«) betont der Papst, dass die Evangelisten Lukas und Johannes den »eigentlichen weihnachtlichen Zweiklang« bilden: Während Lukas das »menschlich Nahe« beschreibt, gibt Johannes den Blick in den »Abgrund des Ewigen« frei. In dieser Predigt aus dem Jahr 1978 hinterfragt der Papst verschiedene Lebenseinstellungen (z. B. die Wegwerf-Gesellschaft; die Gesellschaft, die das wehrlose, auch ungeborene, Kind als »Konkurrenten der Freiheit« ansieht). Diesem Menschenbild stellt Joseph Ratzinger das biblische Menschenbild (der Mensch, der zur Gemeinschaft der Liebe gerufen ist) entgegen. Auch zur Aufnahme von Flüchtlingen hat der Prediger damals aufgerufen.

In einer Ansprache zum Johannesprolog weist der Vf. darauf hin, dass wir in der Geburt Jesu nicht nur den »neuen Anfang des Lebens im Kind« feiern. Denn alles Geborenwerden endet einmal im Sterben. An Weihnachten ist »der ewige Sinn der Welt« zu uns gekommen. Kunst und Kultur zeigen immer wieder, dass Sinn, Wahrheit und Schönheit zusammengehören. Heutige Kultur hingegen sucht den Menschen vielfach als »schmutziges Ekel« zu entlarven. Der innerste Grund dafür, dass die Erde so vielen kein Obdach mehr bietet, liegt im Hochmut des Menschen, der Gott und den Mitmenschen die Tür verschließt. »Wenn es Gott nicht gibt, dann bleibt kein Licht, nur schmutzige Erde« (48).

In einer Predigt zum Epiphaniest stellt der heutige Papst die Frage, wie es wohl komme, »dass die einen finden und die anderen nicht«.

Der Glaube verlangt das »Kindsein des Herzens«, d. h. die Demut, die sich vor dem Größeren beugt, und den Mut, dem ganz Großen letztes Vertrauen zu schenken. Diese Demut und dieser Mut sind die Voraussetzung für die Erkenntnis Gottes in der Schöpfung und im Geheimnis der Sakramente.

In einer weiteren Homilie (»Wir haben seinen Stern gesehen«) gibt der Vf. zu bedenken, dass heutige Sternwarten aus den Städten in unbewohnte Gebiete auswandern müssen, weil in den Städten das selbstgemachte Licht der Menschen »die Lichter des Himmels verdeckt«. In König Herodes tritt der Prototyp des Machtmenschen vor Augen, der letztlich auch Gott als Konkurrenten betrachtet. Der Papst stellt die Frage, ob nicht auch wir Heutigen Gott als »Konkurrenten unseres Lebens« ansehen und uns »in der Rebellion gegen den Grund aller Dinge« befinden. Der Vf. will dazu ermuntern, Gott mit dem »Fernrohr des Herzens« zu suchen; er ist davon überzeugt, dass im Glauben der Kirche der »Weg des Lebens« gefunden werden kann. In Betlehem hat sich Gott, der das Tiefste im Menschen, nämlich seine Freiheit und Liebe, ansprechen will, in der Ohnmacht seiner Liebe offenbart.

In seiner abschließenden Predigt (»Die Taufe Jesu und unsere Taufe«) fragt der Vf. nach der Bedeutung der Taufe. Wer sein Kind nicht taufen lässt und meint, es solle darüber später selbst entscheiden, muss bedenken, dass das Kind auch nicht gefragt wurde, ob es geboren werden, d. h. die »Zumutung allen Lebens« annehmen will. Die Zumutung einer unbekanntem Zukunft für das Kind ist nur dann zu rechtfertigen, wenn wir ihm neben dem bloßen biologischen Leben auch einen »Sinn« und die »Kraft des Guten« mitgeben können. Wir schulden einem Kind die Gabe der Liebe und der Weggemeinschaft. Wenn wir ein Kind in das Licht Gottes und in seine Weisung hineinführen, geleiten wir es dorthin, »wo sein Eigentliches ist«. Der rechte Weg zwischen Autoritarismus und Autoritätslosigkeit kann nur dann beschritten werden, wenn Erwachsene berücksichtigen, dass ihnen Gott eine Verantwortung für das Kind übertragen hat.

Die vorliegenden Predigten bieten eine Fülle bedenkenswerter theologischer und spiritueller Einsichten. Joseph Ratzinger gelingt es mit dieser Veröffentlichung, die Leser in der Auseinandersetzung mit den geistigen Grundströmungen der Moderne zu zentralen Glaubensgeheimnissen hinzuführen.

Josef Kreiml, St. Pölten

Liturgiewissenschaft

Augustin, George / Knoll, Alfons / Kunzler, Michael/Richter, Klemens (Hrsg.), Priester und Liturgie, Manfred Probst zum 65. Geburtstag, Paderborn: Bonifatius-Verlag 2005, 569 S., ISBN 9783897102958, Euro 34,90.

Die Festschrift zum 65. Geburtstag von Manfred Probst bietet einen repräsentativen Querschnitt der heute im deutschsprachigen Raum gelehrten Liturgiewissenschaft: Liturgiker von Eichstätt, Fribourg, Bonn, Würzburg, Trier, Sankt Augustin, München, Erfurt, Paderborn, Münster und Frankfurt a. M. (Sankt Georgen) sind jeweils mit einem Beitrag vertreten; dazu kommen – neben Vertretern anderer theologischer Disziplinen – die Beiträge von zwei Diözesanbischöfen (Bischof Dr. Kurt Koch von Basel und Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller von Regensburg) sowie von zwei Pfarrern, drei weiteren kategorial tätigen Seelsorgern und einem Regens. Die insgesamt 30 Beiträge des Bandes sind übersichtlich gegliedert in vier etwa ebenbürtige Abteilungen, deren erste der theologischen Systematik, die zweite der historischen Perspektive, die dritte aktuellen Brennpunkten und die vierte der pastoralen Praxis gewidmet ist. Die folgenden Überlegungen wollen daraus jene Beiträge herausgreifen, die für die theologische Verhältnisbestimmung zwischen Priestertum und Liturgie besonders relevant sind.

Dazu gehört der erste Beitrag von BISCHOF KURT KOCH (»Priesterlicher Dienst an der Eucharistie«). Der Bischof eröffnet darin einen Zugang zur Identität des Priesters, die zutreffend in der Eucharistie gesehen wird. Die traditionelle Konzeption, die das »sacerdotium« direkt am »sacrificium« korrelierte, wird zwar zunächst als Engpass zurückgewiesen, dann aber in neuer, auf dem Zweiten Vatikanum basierender Argumentation innerhalb eines umgreifenden theologischen Kontextes gewissermaßen zurückgewonnen. Wenn dabei auch die Tragweite eines identitätsstiftenden eucharistischen Aktes, den der Priester kraft seiner Vollmacht setzt, gegenüber der – natürlich unzweifelbar primären – Dimension des Empfangens zu kurz kommt, so gelingt es Bischof Koch jedoch, entscheidende praktische Desiderate in der heutigen liturgischen Praxis (z. B. gesamtkirchliches Bewusstsein, Texttreue, Bedeutung der Anbetung) theologisch zu fundieren. Geschickt und zutreffend sieht er am Schluss seines Beitrages die Gegenwartstendenz zur Loskopplung von Eucharistie und Gemeindeleitung in Parallele zu mittelalterlichen Einseitigkeiten, die auf dem germanischen Eigenkirchenwesen basiert haben.